

55. Literarisches Forum Oberschwaben

WANGEN (sz) - Zum 55. Literaturforum Oberschwaben bittet Oswald Burger am 9. Juli: Im Weberzunft- haus in der Allgäustadt Wangen werden am Samstag zehn Autoren von morgens 9 Uhr bis abends 18 Uhr neue, bislang unveröffentlichte Texte vorstellen. Wie beim Bachmann-Wettbewerb diskutiert die Runde unmittelbar nach der Lesung über das Gehörte. Dem Urteil stellen sich dieses Jahr Peter Blicke (USA), Wolfgang Haenle (Stuttgart), Anja Haselböck (Stuttgart), Manfred Kohrs (Ravensburg), Carmen Kotarski (Stuttgart), Michael Lichtwark-Aschoff (Stadtbergen), Norbert Mayer (Egg in Vorarlberg), Chandal Nasser (Tübingen), Jennifer Six (Stuttgart-Degerloch) und Martin Strauß (Echterdingen). Günter Herburger, der aus Isny stammende Autor, hat seine Teilnahme aus gesundheitlichen Gründen absagen müssen. Aber Oswald Burger will einen Text des Autors, der inzwischen in Berlin lebt, verlesen lassen.

Am Freitagabend, 20 Uhr, wird das Forum eröffnet mit Lesungen von Anna Breitenbach und Walle Sayer aus ihren neuen lyrisch-poetischen Büchern, die im Klöpfer-&Meyer Verlag erscheinen.

Literarisches Forum Oberschwaben, 8., 9. Juli im Weberzunft- haus, Zunftausgasse 11, Wangen

Leute



Als richtig fieser Rohling ist Schauspieler **Geoffrey Rush** (Foto: dpa) mit der markanten Nase einem Millionenpublikum bekannt: Er spielt

den Piraten Hector Barbossa in den „Fluch der Karibik“-Filmen. Auch in der fünften Folge steht er neben Johnny Depp vor der Kamera. „Tote Männer erzählen keine Geschichten“ kommt 2017 in die Kinos. Der Australier bezeichnet sich selbst als „Spätzünder“ in Hollywood: Für „Shine“, seinen ersten Film dort, erhielt Rush gleich einen Oscar. Der Film habe sein Leben verändert“, sagte Rush der Zeitschrift „The Big Issue“. „Ich bekam einen Oscar, und plötzlich war ich auf dem Radar (der Regisseure).“ Heute kann Geoffrey Rush seinen 65. Geburtstag feiern. (dpa)



Die Schauspielerin **Susan Sarandon** (Foto: dpa) hätte im US-Wahlkampf lieber Bernie Sanders als Präsidentschaftskandidaten der

Demokraten gesehen als die ehemalige Außenministerin Hillary Clinton. „Ich wähle Inhalte, nicht das Geschlecht“, sagte Sarandon der Zeitschrift „Donna“. Die 69-jährige begründete ihre kritische Haltung zu Clinton unter anderem damit, dass diese für militärische Interventionen sei. „Ich glaube, sie wäre in zwei Minuten im Iran, wenn sie gewählt werden würde“, sagte Sarandon. Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) habe hingegen „ihre Sache gut gemacht“. „Mir gefällt auch, dass Deutschland politisch so grün ist“, fügte die US-Schauspielerin hinzu. (afp)



Der Schauspieler **Oliver Nägele**, seit 2001 Mitglied des Ensembles des Residenztheaters München, erhält den Kurt-Meisel-Preis des Vereins der Freunde des Residenztheaters (5000 Euro). Die Förderpreise (je 3000 Euro) bekommen die beiden Schauspielerinnen **Genija Rykova** (links) und **Valerie Pachner** (Fotos: Residenztheater). (sz)

Taliban oder die Vernunft hat keine Chance

Christian Stückl zeigt in Oberammergau mit Ibsens „Kaiser und Galiläer“ die Mechanismen der Intoleranz auf

Von Christiane Wechselberger

OBERAMMERGAU - Henrik Ibsen hielt es für sein Hauptwerk: Doch „Kaiser und Galiläer“, entstanden 1873, wurde kaum je aufgeführt. Nun hat Christian Stückl das schwer verdauliche Schauspiel in zehn (!) Akten über den römischen Kaiser Julian für das Passionstheater in seiner Heimatstadt Oberammergau ausgegraben. Die ideale Vorlage, um sich mit Intoleranz und Fanatismus auseinanderzusetzen, fand Stückl. Er hat gekürzt und Musik dazu komponieren lassen, aber das Pathos konnte er dem Text doch nicht ganz austreiben.

„Kaiser und Galiläer“ erzählt von einem Religionskrieg im vierten Jahrhundert. Christlich erzogen, wendet sich Flavius Claudius Julianus, ein Neffe von Kaiser Konstantin dem Großen, den römischen und griechischen Göttern und den Lehren des Mystikers Maximos zu. Der verkündet die Vision eines Reiches, das auf christlicher Ethik wie auf heidnischer Weisheit und Lebensfreude beruhen soll. Er nennt es das „dritte Reich“. Ein Terminus, der bekanntlich eine unselige Geschichte begründete.

Töten wegen des Glaubens

Nach vielen Morden innerhalb der Kaiserfamilie verkündet Julian – das Gute wollend – Religionsfreiheit für alle. Die christliche Bevölkerung ist gegen die Wiedereinführung heidnischer Bräuche. Julian verfolgt die Christen ebenso hart wie sein Vorgänger die Anhänger des Polytheismus. Er betrachtet sich als gottgleichen Nachfolger Alexanders des Großen und zieht in den Krieg gegen die Perser. In der Wüste lässt Ibsen ihn von seinem einstigen Freund, dem Christen Agathon (Rochus Rückel), ermorden. Der historische Julian starb in der Schlacht von Maranga 363.

So untauglich „Kaiser und Galiläer“ als Drama ist, bietet es doch eine ideale Folie für die Auseinandersetzung mit religiöser Intoleranz und Radikalismus. Christian Stückl hat den ausufernden Text auf knapp zweieinhalb Stunden Spieldauer abgespeckt und in ein zeitloses



Er ist das Zentrum der Aufführung: Frederik Mayet als rachsüchtiger Fanatiker Julian. Hier schändet er grad den Sarg seines Vorgängers auf dem römischen Kaiserthron. Der hatte Julians Familie ausgerottet. FOTO: ARNO DECLAIR

Ambiente versetzt, das Raum lässt für Rückschlüsse auf die Gegenwart. Markus Zwick hat dazu ansprechenden Chorgesang komponiert. Ibsens feierlichen Verlautbarungston hat Stückl allerdings nur bedingt vermeiden können. So geriet der Abend etwas ermüdend.

Der Regisseur stellt Julians Entwicklung vom zweifelnden Christen zum Dionysos-Verehrer in den Fokus. Frederik Mayets Julian changiert zwischen Eitelkeit, Sendungsbewusstsein und Verunsicherung. Schwärmerische Versteigerung weicht zynischem Pragmatismus.

Mayet ist schauspielerisch das Rückgrat des Abends. Laienschau- spieler kann man das ihn umgebende Oberammergauer Ensemble eigent-

lich nicht mehr nennen. Stefan Burkhardt spielt den Mystiker Maximos als Mischung aus Bhagwan und IS-Krieger in Weiß mit dämonischem Dauerlachen und pastoraler Gestik. Unter den fusselfärtigen Eiferern in Julians Dienst sticht allen voran Dima Schneiders Sallust hervor. Platon im Mund führend, malt ihm der Spaß am Quälen ein breites Grinsen ins Gesicht. In der Überzahl sind allerdings die Mitläufer, der berechnend-schmierige Bischof Hekebolios von Carsten Lück und Tobias Simons Haarscherer Eunapios, die Karikatur eines tuntigen Friseurs. Ähnlich komödiantisch steigt Kilian Claus' Eutherios als Diskuswerfer-Gott aus dem Boden auf, bedrängt vom weiblichen Chor, und führt zum Lobpreis der neuen heidnischen Zeit einen

lachhaft erotischen Tanz auf. Aber solche ironisch-komischen Bilder sind die Ausnahme.

Zwei Weggefährten Julians stehen heraus: Abdullah Kenan Karacas Gregor und Anton Preisingers Basilius stellen all der Hysterie standhaft eine besonnen-christliche Haltung entgegen. Karacas Gregor bietet Julian denn auch anlässlich einer Bücherverbrennung in einer Art Geben-Sie-Gedankenfreiheit-Szene nicht nur die Stirn, sondern auch die entblößte Brust. Vergeblich. Die Vernunft verliert. Mehr als über die Entstehung von Fanatismus erzählt Stückls Inszenierung über Mitläufertum, über die Gier nach Macht und Besitz, die Glaube oder Weltanschauung nur als Vorwand benutzen.

„Kaiser und Galiläer“: Nächste Vorstellungen: 15., 16., 21., 22., 23. Juli 2016 | 20 Uhr.

Wiederaufgenommen wird das Schauspiel „Der Brandner Kaspar und das ewig Leben“ mit Maximilian Brückner als Tod. Vorstellungen am 8. und 9. Juli. Aufgeführt wird wieder die Oper „Nabucco“ am 7., 13., 14. August 2016. Außerdem gibt die Neue Philharmonie München am 12. August ein Konzert mit Werken von Dvorák (9. Sinfonie) und Gershwin (Rhapsody in Blue). Ein Heimatsound Festival findet am 30. Juli statt. Karten: Tel. 0 88 22 / 945 88 88, www.passionstheater.de oder über München Ticket, Tel. (089) 54 81 81 81

Frau mit Power

Neue CD und neues Projekt von Sängerin Cornelia Lanz

Von Katharina von Glasenapp

Erster Blick aus großen dunklen Augen, im Booklet zahlreiche Fotos der Sängerin: „Frauenrollen und Frauengestalten“ versammelt die in Biberach aufgewachsene Mezzosopranistin Cornelia Lanz, die in Stuttgart und den USA Schulmusik, Gesang und Englisch studierte, auf ihrer CD. Ein illustrierter Reigen findet sich da ein, Königin, Nonne, Mutter, Mädchen, Mignon aus Goethes „Wilhelm Meister“, Ellen aus Walter Scotts „Fräulein vom See“, ihnen allen widmete Franz Schubert wunderbare Lieder.

Engagierte Künstlerin

Diesen schlichten, manchmal dramatisch auflodernden Vertonungen stellen Cornelia Lanz und ihr erfahrener Klavierpartner Stefan Laux sechs Romanzen von Verdi – auch der große Opernkomponist schuf kleinere Portraits von der Verführerin, der Trauernden oder der Zigeunerin – und Rossinis flammende Konzertarie „Johanna von Orleans“ gegenüber. Das wirkt inhaltlich spannend, musikalisch gegensätzlich und in der Ausführung jedoch zum Teil recht problematisch. Am schönsten ist die dunkel timbrierte Stimme, wenn sie sich zurücknimmt: Die stilleren Lieder der Mignon oder die innigen Gesänge der Ellen (unter ihnen das berühmte „Ave Maria“) fließen lyrisch und warm im Klang. In dramatischeren Liedern wie „Der Zwerg“ oder „Die junge Nonne“ und besonders in der großen Rossini-Szene aber hat die Stimme etwas druckvoll Impulsives, das die Linien zerstört und die Intonation verwischt.

In gleicher Intensität, wie sie von der CD überspringt, widmet sich Cornelia Lanz derzeit auch einem



Die Sängerin Cornelia Lanz. FOTO: PR

großen Projekt mit ihrem vor zwei Jahren gegründeten Verein „Zuflucht Kultur“: Nach viel beachteten Inszenierungen von Mozarts „Così fan tutte“ und „Zaide“ arbeitet sie nun wieder mit einem Chor von Flüchtlingen aus Syrien, Afghanistan und dem Irak an Mozarts „Idomeneo“. In die Geschichte des aus dem trojanischen Krieg heimkehrenden Herrschers und seines Sohnes Idamante blenden Lanz und ihr Regisseur Bernd Schmitt Geschichten und Interviews mit den Flüchtlingen ein. Ein zur Ouvertüre choreografierter Bewegungsschor soll ebenfalls das große Thema Flucht aufgreifen. Dieser „Idomeneo“ geht am kommenden Freitag und Samstag im Rahmen der Ludwigsburger Festspiele über die Bühne, mit dem Tenor Maximilian Schmitt in der Titelrolle und Cornelia Lanz als Idamante. Also von der Frauenrolle in die Hosenrolle. Am 31. Oktober ist die Produktion auch in Biberach zu erleben.

Cornelia Lanz & Stefan Laux: Hänssler Classic HC 16019, Carattere di donna. Frauenrollen und Frauengestalten bei Schubert, Rossini und Verdi

Pionier des iranischen Films

Der Regisseur Abbas Kiarostami ist 76-jährig in Paris gestorben

TEHERAN/PARIS (dpa) - Er lenkte den Blick des Auslands auf das iranische Kino, gewann Auszeichnungen in Cannes und Venedig: Mit 76 Jahren ist Abbas Kiarostami, einer der berühmtesten Filmemacher seiner Heimat, in Paris gestorben. Die Nachricht von seinem Tod löste im Iran Trauer und Bestürzung aus. „Seine tief sinnige und unkonventionelle Einstellung und seine Botschaft für Frieden und Freundschaft wird uns immer in Erinnerung bleiben“, schrieb Präsident Hassan Ruhani auf Twitter.

Kiarostami starb am Montag nach mehrmonatiger Krankheit. Der Regisseur litt an Magen-Darm-Krebs und war in einem Krankenhaus in Teheran bereits zweimal operiert worden. Im Mai wurde er entlassen, um die Behandlungen in Frankreich fortzusetzen. Nach Angaben der Nachrichtenagentur ISNA soll er in Teheran beigesetzt werden.

Geschichten aus der Heimat

Der 1940 in Teheran geborene Regisseur machte mit seiner Trilogie um ein Dorf im Iran „Wo ist das Haus meines Freundes“ (1987), „Und das Leben geht weiter“ (1991) sowie „Quer durch den Olivenhain“ (1994) international auf sich aufmerksam.

Bei den Filmfestspielen in Cannes erhielt er 1997 die Goldene Palme für seinen Film „Der Geschmack der Kirsche“ – die Geschichte eines Suizids, die zugleich ein Plädoyer für Leben und Freiheit ist. Die Präsentation des Films in Cannes hatte das Regime in Teheran zunächst verhindern wollen. Für ein Küsschen mit der französischen Schauspielerin Catherine Deneuve bei der Preisverleihung handelte er sich bei Fundamentalisten in Iran erneut Ärger ein. Zwei Jahre später holte Kiarostami bei den Filmfestspielen von Venedig

den Großen Preis der Jury für „Der Wind wird uns tragen“.

Für ihre Rolle in seinem 2010 in Cannes vorgestellten Film „Copie Conforme“ (Die Liebesfälscher) erhielt Juliette Binoche den Preis als beste Schauspielerin. Kiarostami setzte sich damals in Cannes mit einem bewegenden Aufruf für die Freilassung des damals in seiner Heimat inhaftierten iranischen Regisseurs Jafar Panahi ein. „Ich habe das getan, weil man es von mir erwartet hat, und auch ich selber habe es von mir erwartet – ein Kollege von mir war in Schwierigkeiten, ich musste etwas für ihn tun“, sagte er wenig später in einem Interview der Deutschen Presse-Agentur in München, wo er den Ehrenpreis des Filmfestes München erhielt.

Er stellte aber auch klar: „Natürlich habe ich privat eine Meinung, ich beziehe Stellung, aber meine Filme sollen nicht mit politischen Themen und Nachrichten verunreinigt werden. Ich glaube, je mehr die

Kunst sich auf alltägliche Dinge einlässt, umso mehr verliert sie ihre Originalität oder ihr Wesen.“

Kiarostami war auch nach der iranischen Revolution von 1979 im Land geblieben und setzte von dort aus seine Arbeit als Filmemacher fort. Er hatte damals zwar, wie viele andere persische Künstler, die Möglichkeit, ins Ausland zu gehen, entschied sich aber zu bleiben, weil er sich nach eigenen Angaben in der Heimat künstlerisch besser entwickeln konnte. In den letzten 20 Jahren war er aber auch in Frankreich zu Hause.

Seine Kollegen im Iran würdigten Kiarostami. „Du warst der Fahnen-träger des iranischen Films im Ausland und wirst als Pionier in die Geschichte eingehen“, sagte Schauspieler und Cannes-Preisträger Shahab Hosseini. Auch der Leiter des iranischen Filmemuseums reagierte bestürzt. „Das war ein Schock, der die iranische Kunstszene noch lange begleiten wird“, sagte Mohammad Jeydari.



Abbas Kiarostami hat den Ruhm des iranischen Kinos begründet. FOTO: DPA